



dot  
books

# PHILIPPA CARR

Sommer-  
mond

*Roman*

Penlock freuten.

»Die Gewürzkuchen müssen gegessen werden, sobald sie aus dem Ofen kommen«, bemerkte Mrs. Penlock.

Ich erklärte ihr, daß wir mit den Leuten am Kai gesprochen hatten.

»Es ist ein schrecklicher Verlust für die Poldeans«, meinte Mrs. Penlock.

Ich blickte Jacco vielsagend an, denn man konnte sich darauf verlassen, daß Mrs. Penlock über alles Bescheid wußte, was sich in der Umgebung abspielte.

»Und wir wissen genau, wie es dazu gekommen ist«, fuhr sie fort. »Wahrscheinlich hat mit dem Boot etwas nicht gestimmt«, erwiderte Jacco. »Das Meer ist heute spiegelglatt.«

»Vermutlich hat sich an dem Boot jemand zu schaffen gemacht.«

»Halten Sie das für möglich?«

»Fragen Sie mich das nicht. Da gibt es Mittel und Wege. Es gibt Leute, die gewisse Kräfte besitzen – und die nicht weit von hier leben. Ich könnte Ihnen allerhand erzählen.«

»O ja, Mrs. Penlock, tun Sie es doch«, bat ich.

»Als Jim Poldean den Hafen verließ, hat ihm Mutter Ginny dabei zugesehen. Sie hat ihm etwas zugerufen, ungefähr in dem Sinn, daß der Pfarrer in der Kirche einen Hasen gefangen hat.«

»Ja und?« fragte ich verständnislos.

»Du meine Güte! Wissen Sie denn überhaupt nichts, Miss Annora? Es bringt Unglück, wenn man vor einem Mann, der in See sticht, von Pfarrern, Kirchen und wilden Tieren spricht. Das darf man niemals tun.«

»Warum denn?«

»Da gibt es kein Warum und Weshalb. Es ist einfach so. Wenn man unbedingt von der Kirche sprechen muß, dann weiß auch der Dümme, daß man Cleeta sagt.«

Mir fiel ein, daß Rolf diese Tatsache ebenfalls erwähnt hatte.

»Das ist sonnenklar«, fuhr Mrs. Penlock fort. »Dieser Spuk muß ein Ende haben, bevor wir alle krank sind oder im Bett ermordet werden.«

Jacco und ich widmeten jetzt unsere Aufmerksamkeit den saftigen Gewürzkuchen, die niemand so gut backen konnte wie Mrs. Penlock.

»Sie sind großartig«, bemerkte Jacco anerkennend.

»Sie hätten vor zehn Minuten gegessen werden müssen«, brummte Mrs. Penlock besänftigt.

An diesem Abend erhielten wir einen Brief von Mutter.

Großvater Dickon war gestorben. Unsere Eltern wollten noch eine Woche in Eversleigh bleiben, um Großmutter zu trösten. Sie hatten versucht, Großmutter zum Mitkommen zu überreden, aber sie wollte Eversleigh nicht verlassen. Sie war nicht allein – Amaryllis war mit ihren Kindern Helena und Peterkin anwesend, und natürlich waren Claudine und David da. Unsere Eltern hatten vor, demnächst mit uns nach Eversleigh zu fahren.

Der Tod unseres Großvaters ging Jacco und mir nahe. Wir waren nicht oft mit ihm zusammengekommen, aber er hatte uns tief beeindruckt. Er war eine großartige Persönlichkeit gewesen, und Mutter hatte uns viel über ihn erzählt. Ihrer Meinung nach war er unvergleichlich: Er hatte während der Französischen Revolution Großmutter Lottie vor dem Pöbel gerettet. Für uns war er immer ein übermenschliches Wesen, und wir waren

erschüttert, weil er genauso sterblich war wie wir.

Zur Sommernacht würden unsere Eltern also nicht da sein. Jacco war das nur recht, denn jetzt konnte er seinen Plan in die Tat umsetzen.

Er beschäftigte sich in Gedanken unaufhörlich mit unserem Abenteuer, und ich muß zugeben, daß ich mich ebenfalls darauf freute.

In der Nacht vor dem großen Abend schreckte ich plötzlich aus dem Schlaf hoch.

Jemand befand sich im Zimmer. Ich setzte mich auf.

»Schsch«, zischte Jacco:

»Was willst du hier?«

Er trat an mein Bett und flüsterte: »Draußen ist etwas los.«

»Wo?«

Er deutete auf Miss Casters Zimmer, das neben dem meinen lag, und legte den Finger auf die Lippen.

»Ich will nachsehen. Kommst du mit?«

»Wohin?«

»Hinaus. Horch, hörst du denn nichts?«

Ich lauschte aufmerksam und vernahm in der Ferne das Geräusch von vielen Stimmen.

»Wenn du mitkommen willst, dann zieh dein Reitkleid an. Wir nehmen die Pferde. Wenn du nicht mitkommst verhalte dich ruhig, ich reite hinüber.«

»Natürlich begleite ich dich.«

»Dann komm in den Stall, sobald du fertig bist, und mach vor allem keinen Lärm.«

Er schlich aus dem Zimmer, und ich kleidete mich zitternd vor Aufregung an. Ich ahnte, daß etwas Schreckliches im Gang war, ... aber etwas, das ich auf keinen Fall versäumen durfte.

Jacco erwartete mich ungeduldig beim Stall.

»Ich habe geglaubt, daß du überhaupt nicht mehr kommst.«

»Wohin reiten wir?«

»Ich weiß es nicht genau. Es klingt, als wäre es irgendwo im Wald.«

Ich sattelte meine Fuchsstute, und wir brachen auf.

Jacco ritt voraus; er empfand das Ganze als großartiges Abenteuer, und ich folgte ihm. Wir erreichten den Fluß und ritten in den Wald.

»Es ist nicht weit von Mutter Ginnys Hütte«, stellte ich fest. »Glaubst du ...?«

»Es hat sich seit Wochen etwas zusammengebraut. Poldeans Boot war der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte.«

Wir ritten zwischen den Bäumen hindurch zu der Lichtung. Der Wald hatte auf mich immer sehr geheimnisvoll gewirkt, und ich durfte mich erst seit kurzem allein hinein wagen. Meine Eltern hatten befürchtet, daß ich in den Fluß fallen könnte, der hier, kurz vor seiner Mündung, recht breit und tief war.

»Wie spät ist es?« fragte ich.

»Kurz vor Mitternacht.«

Jetzt schimmerte schon das Licht der Fackeln durch die Bäume.

»Sei vorsichtig«, ermahnte mich Jacco. »Sie dürfen uns nicht sehen.«

Wir hatten die Lichtung beinahe erreicht, und der Wald war hier durchschaubar. Eine Menschenmenge tanzte um einen Karren herum, und auf diesem Karren stand eine Gestalt. Das war doch nicht möglich! Mutter Ginny!

Ich sog die Luft scharf ein.

»Sie ist es nicht wirklich«, flüsterte Jacco. »Es ist nur eine Puppe.«

Ich kannte einige der Leute, aber im Licht der Fackeln sahen sie alle verändert aus.

»Wir sind im richtigen Augenblick gekommen«, stellte Jacco fest.

»Was haben sie vor?«

»Gib acht.«

Sie hatten in der Mitte der Lichtung ein Feuer angezündet, um das sie sich jetzt drängten. Dann nahm jemand die Puppe vom Karren und band sie an eine lange Stange.

Ich schnappte erschreckt nach Luft, als sie die Stange in die Flammen tauchten. Die Menge schrie auf, die brennende Puppe wurde hochgehoben. Die Zuschauer tanzten, sangen und schrien, als wären sie verrückt geworden.

Mich erfaßte heftiger Widerwille; ich wollte nichts mehr sehen und wandte mich Jacco zu. »Ich will nach Hause.«

»Von mir aus.« Er tat, als gäbe er mir nach, in Wirklichkeit stieß ihn aber die Szene genauso ab wie mich.

Wir ritten vorsichtig nach Hause, brachten unsere Pferde in den Stall und schlichen uns dann in unsere Zimmer.

Keiner von uns sprach ein Wort.

Ich wälzte mich die ganze Nacht schlaflos im Bett herum.

Sonnenwende; dieser Tag war immer etwas Besonderes gewesen. Selbst kleine Kinder durften aufbleiben und wurden auf das Moor mitgenommen, um die Sonnwendfeuer zu sehen.

»Die Sonnwendfeuer werden seit undenklichen Zeiten angezündet«, bemerkte Mrs. Penlock, »und ich sehe nicht ein, warum wir diesen Brauch nicht fortsetzen sollten!« Sie drückte damit nur aus, was alle dachten. In der Küche herrschte die übliche Aufregung, doch diesmal steckte mehr dahinter eine fieberhafte Erwartung, die im Lauf des Tages noch zunahm. Ich sehnte mich danach, daß es endlich Abend wurde, doch gleichzeitig erfüllte mich unerklärliche Angst. Ich war zeitig aufgestanden und zum Hafen hinuntergegangen, wo ich Betty Poldean traf, deren Augen merkwürdig leuchteten.

»Einen guten Tag, Miss Annora«, begrüßte sie mich.

»Guten Tag, Betty«, erwiderte ich und blieb zögernd stehen. Ich hätte gern etwas über das Boot ihres Vaters gesagt, fand aber nicht die rechten Worte. Statt dessen tröstete ich sie, indem ich die bevorstehende Rückkehr meiner Eltern erwähnte. »Mein Vater wird bestimmt erfahren wollen, was sich alles in seiner Abwesenheit ereignet hat«, fügte ich vielsagend hinzu.

»Ach ja«, antwortete sie, war aber sichtlich mit ihren Gedanken bei der kommenden Nacht; die Rückkehr meiner Eltern interessierte sie nur wenig.

Die Kinder sammelten Holz und Ginster und brachten sie für die Sonnwendfeuer auf das Moor. Doch auch auf dem Kai wurden Vorbereitungen getroffen. Einige Fischer befestigten geteerte Fässer an langen Stangen. Sie sollten bei Einbruch der Nacht angezündet werden und den Hafen hell beleuchten. Die Erwachsenen unternahmen mit den Kindern kurze Bootsfahrten auf dem Meer.

»Hallo, Miss Annora«, rief Thomas Lewis, »soll ich ein Stück mit Ihnen hinausfahren?«

Ich lehnte dankend ab und sagte, daß ich zusehen wolle wie die Holzstöße auf dem Moor errichtet wurden.

Als ich nach Hause ritt, war ich tief in Gedanken versunken. Miss Caster hatte nichts über den Abend gesagt, und ich hoffte, daß sie nicht darauf zu sprechen kommen würde. Ich war entschlossen, mit Jacco zum Moor zu reiten, wollte aber auch nicht einem ausdrücklichen Befehl von Miss Caster zuwiderhandeln.

Ich war froh, daß es so heiß war, denn sie mochte Hitze überhaupt nicht und pflegte an solchen Tagen zeitig zu Bett zu gehen. Jacco und ich verabredeten, uns um elf Uhr beim Stall zu treffen. Niemand würde uns sehen, denn alle übrigen Bewohner des Hauses waren zu dieser Zeit schon zu Bett gegangen oder befanden sich am Hafen oder auf dem Moor.

Ich war pünktlich. Der Tag war sehr heiß gewesen, und auch jetzt war es noch ziemlich warm. Der Himmel war klar, und es schienen mehr Sterne als sonst an ihm zu stehen, denn die dünne Sichel des abnehmenden Mondes spendete nur wenig Licht.

Wir erreichten das Moor kurz nach Mitternacht, und die Sonnwendfeuer wurden bereits angezündet. Es war ein erregendes Schauspiel. Einige Anwesende hatten Kleidungsstücke aus früheren Zeiten angelegt, die sie vermutlich in Truhen oder auf Dachböden gefunden hatten. Manche Pächter trugen Strohhüte, Kittel und Gamaschen die wahrscheinlich ihren Großvätern gehört hatten. Es fiel mir schwer, sie in dem schwachen Licht zu erkennen. Der hochgewachsene Jack Gort hatte einen Helm aufgesetzt und sah nicht mehr aus wie der Mann, bei dem wir am Markt unsere Fische kauften, sondern wie ein plündernder Wikinger. Junge Männer hielten Fackeln in den Händen, die sie im Kreis um ihre Köpfe schwangen, um die Bahn der Sonne am Himmel nachzuahmen. Im Licht der Sonnwendfeuer sahen das Moor und die Menschen verändert und geheimnisvoll aus.

Ich entdeckte Isaacs sowie einige Diener aus Cadon.

»Halt dich im Hintergrund«, ermahnte mich Jacco.

Ich gehorchte ihm, denn wenn man uns sah, würde man uns höchstwahrscheinlich nach Hause schicken.

Als ich über das Moor blickte, mußte ich daran denken, daß dieses Schauspiel seit Jahrhunderten gleichgeblieben war. Die Menschen waren heute wahrscheinlich anders gekleidet, aber an der Zeremonie hatte sich nichts geändert. Heute hieß es, daß man mit diesen Feuern eine gute Ernte sichern wollte; früher war es ein Fruchtbarkeitsritus gewesen, der für alle Lebewesen, auch für die Menschen, galt. Die Menschen hatten sich durch den Tanz in Ekstase gesteigert und waren dann miteinander ins Heu gekrochen. Eine der Frauen begann zu singen, und die anderen fielen ein. Das Lied war Jahrhunderte alt; ich verstand die Worte nicht, weil sie kornisch waren.

Dann erblickte ich einen hochgewachsenen Mann, der die Menschen überragte und in seiner grauen Kutte wie ein Mönch aussah.

Ich kannte die Kutte. Rolf! dachte ich.

Die Menschen drängten sich um ihn, als wäre er der Zeremonienmeister.

Bis zu diesem Augenblick war es eine Sommernacht wie so viele andere gewesen, an denen ich im Wagen unserer Eltern teilgenommen hatte. Der einzige Unterschied bestand darin, daß heute Jacco und ich allein und heimlich hierher gekommen waren. Ich war allerdings davon überzeugt, daß unsere Eltern, wenn sie daran gedacht hätten, einem Stallknecht befohlen hätten, uns aufs Moor zu begleiten.

Und dann verlief plötzlich alles ganz anders.

Der Mann in der Kutte hatte sich von der Menge gelöst, näherte sich dem Sommernachtfeuer, raffte das Gewand um sich zusammen und sprang über die Flammen. Tiefe Stille trat ein, als die Flammen um die Kutte züngelten. Dann landete er unversehrt auf der anderen Seite.

Die Menge jubelte.

»Er muß ein Jahr lang keine Hexe fürchten«, rief jemand. »Das Feuer hat ihn nicht berührt.«

»Er ist hoch darüber hinweggesprungen.«

Eines der Schankmädchen aus dem Fisherman's Rest lief zum Feuer, warf die Arme hoch und setzte zum Sprung an. Ich hörte sie schreien, als sie in die Flammen fiel.

Jack Gort befand sich in unmittelbarer Nähe und zog sie sofort heraus; ihr Kleid brannte. Die Umstehenden schlugen die Flammen aus.

»Das ist verrückt!« ärgerte sich Jacco.

»Papa hat es ihnen verboten.«

Die Menschen drängten sich um das auf dem Boden liegende Schankmädchen.

»Hoffentlich ist sie nicht schwer verletzt«, flüsterte ich.

»Sie werden die Hexe dafür verantwortlich machen«, meinte Jacco.

»Sie ist ja aus freiem Willen gesprungen.«

»Der Mann war schuld daran. Für ihn war es nicht gefährlich. Wenn seine Kutte Feuer gefangen hätte, wäre es ihm nicht schwer gefallen, sie abzustreifen.«

Das Schankmädchen war inzwischen aufgestanden, und ich stellte erleichtert fest, daß sie keine Brandwunden davongetragen hatte. Ich wollte nach Hause. Ich konnte nicht verstehen, warum Rolf über das Feuer gesprungen war, obwohl er wußte, daß Vater es verboten hatte. Ich wollte nicht, daß er uns hier entdeckte.

»Bringt sie lieber in das Wirtshaus zurück«, schlug jemand vor. »Geh du mit ihr, Jim, sie ist ja dein Mädchen.«

»Wir sollten auch nach Hause reiten«, flüsterte Jacco. »Die Leute werden keine Lust mehr haben, zu tanzen und zu singen.«

»Warte noch ein wenig.«

Der Mann, den sie Jim genannt hatten, setzte das Schankmädchen auf sein Pferd und ritt mit ihr davon. Jack Gort hatte sie rechtzeitig gerettet, und sie war eigentlich nur erschrocken.

Jemand begann zu singen, aber niemand fiel ein. Die Stimmung war umgeschlagen, und ich nahm an, daß die Sommernachtfeier damit zu Ende war.

Dann drängte sich die Menge um einen Jungen, der ein Tier in den Händen hielt, das